

spiele in diesem Band. Dennoch stellt sich die grundsätzliche Frage, ob und wo man eine Grenze ziehen kann zwischen versteckten Minderheiten und modernen (Arbeits-) Migranten, die ja auch nur sehr selten Minderheitenrechte erhalten und daher in gewisser Weise „versteckt“ sind.

Letztlich belegt der Sammelband, dass der Begriff „versteckte Minderheiten“ plausibel und nützlich ist. Dass er nationalpolitisch missbraucht werden kann, spricht nicht gegen den Terminus als solchen. Er füllt eine terminologische Lücke, ist deutlich abgegrenzt von „Nation“ und „nationaler Minderheit“. Dabei ist er offen genug, um Diskussionen zu provozieren, um Experimente und Vergleiche zuzulassen. Das eigentliche Problem liegt nicht im Begriff, sondern im Gegenstand, in den beschriebenen Gruppen selbst – viele von ihnen verschwinden. Vielleicht wird in 50 Jahren niemand mehr von versteckten Minderheiten mehr sprechen, weil man keine mehr findet. Oder man wird etwas anderes darunter verstehen.

Berlin

KLAUS BUCHENAU

KONSTANTIN KAVAFIS: *Das Hauptwerk, Gedichte, griechisch und deutsch, übersetzt und kommentiert von Jörg Schäfer, mit Bildnismünzen, ausgewählt und kommentiert von Peter Robert Franke*. Universitätsverlag Winter: Heidelberg 2000, 478 Seiten (= Kalliope, Studien zur griechischen und lateinischen Poesie, Band 1). ISBN 3-8253-1389-1.

Der Band liefert, wie es manchmal rühmliche Ausnahmen unter modernen Sprachlehrwerken tun, alles unter einem Dach: den Originaltext der von dem Revolutionär in der neugriechischen Dichtung, Konstantinos KAVAFIS aus Alexandria (1863–1933), selbst der Veröffentlichung für würdig befundenen 154 Gedichte (dem Hauptwerk) und fünf weiterer, unveröffentlichter Poeme jeweils auf der linken Seite und auf der gegenüberliegenden rechten die deutsche Übersetzung; darunter oder auch, je nach Länge der Gedichte, auf der folgenden Seite ein kurz gefasster Kommentar zum Inhalt und Hinweise zur Metrik.

Als ein besonderes Accessoire werden neben einigen anderen Abbildungen Münzbildnisse von öffentlichen Personen, von denen in den Gedichten die Rede ist, bzw. welche die Themen der Gedichte bilden, beigelegt – ein Gedanke, auf den wohl nur ein Archäologe, der SCHÄFER von Hause aus ist, kommen konnte. Hier hat er sich der eigenverantwortlichen Hilfe des Münchner Althistorikers und Numismatikers FRANKE versichert, der in einem „Numismatischen Katalog zu den abgebildeten Münzen“ (S. 449–467) noch einmal von dieser Seite her den Schäferschen inhaltlichen Kommentar absichert und ergänzt. Sogar eine eigene Bibliographie ist diesem Anhang beigegeben (S. 467–468).

Eine „Zeittafel zu den antiken und byzantinischen Autoren“, die in den Kommentaren genannt oder zitiert werden, folgt auf den Seiten 469–470, genauer: die betreffenden Autoren werden mit ihren Lebensdaten, soweit diese greifbar sind, in alphabetischer Reihe aufgeführt.

Eine unter dem etwas irreführenden Titel „Abkürzungsverzeichnis“ beigelegte Bibliographie wichtiger Sekundärliteratur beschließt das Opus (S. 471–478). Dass

hier nicht Fleißarbeit lediglich wichtige Titel zusammengestellt hat, beweist die Lektüre der Kommentare, zu deren Abfassung sie nachweislich herangezogen wurden (und in denen sie eben abgekürzt genannt werden). So enthält diese Bibliographie nicht nur weiterführende Literatur zu Kavafis selbst, sondern auch zu seinem historischen und kulturellen Umfeld, dem seiner eigenen Zeit, wie der Zeit, in der er seine Gedichte spielen lässt. Und das ist in der Hauptsache die Epoche des Hellenismus, d.h. die Zeit der Diadochen, zu der Kavafis als Alexandriner eine besondere Affinität besaß.

Ein Schönheitsfehler lediglich, dass in diesem Teil des Buches der Drucker mit der griechischen Akzentsetzung nicht so gut zurechtkam; von Bedeutung ist das aber nicht.

Bedauerlich eher, dass man ein alphabetisches Verzeichnis der Gedichttitel mit der Seitenangabe, auf der sie abgedruckt sind, vergebens sucht. Das hätte das Auffinden einzelner Gedichte wesentlich erleichtert, die man jetzt in der Inhaltsangabe des Gesamtbandes etwas mühsam aufsuchen muss (S. 5–11). Dort sind die Gedichte nach der Chronologie ihrer Entstehung angeordnet, doch nicht jedem Leser, selbst wenn er schon einige Gedichttitel kennt, sind zugleich die Entstehungsdaten dieser Poeme bekannt.

Dieser Inhaltsangabe auf den ersten Seiten des Bandes schließt sich eine Vorbemerkung des Herausgebers und Übersetzers unter anderem zum Aufbau des Buches an (S. 13–14), dann folgen einleitende, für das Verständnis der Gedichte notwendige Erläuterungen zu Kavafis' Leben und Werk (S. 15–21) und Anmerkungen zu den bisher erschienenen Übersetzungen sowie zur eigenen, hier kommentiert vorgelegten Übertragung (S. 25–27).

Eineinhalb Seiten „Literatur zu Kavafis (in Auswahl)“, teils abgekürzt, teils mit vollständigem Titel, wären sicherlich besser mit dem so genannten „Abkürzungsverzeichnis“, von dem oben die Rede war, zusammengeführt worden.

Doch nun zum Hauptstück, den Gedichten und ihrer Übersetzung (auf den Seiten 32–447). Die sehr sinnvolle chronologische Anordnung folgt der Reihenfolge in den Editionen von G. P. SAVVIDIS: *Kavafis I.* Athen 2000 und *Kavafis II.*, ebenfalls Athen 2000 (nach vorausgegangenen Ausgaben von 1963). Auf diese Weise wird es dem Leser ermöglicht, einen ganzen dichterischen Werdegang fast Jahr für Jahr zu verfolgen.

An einem konkreten Beispiel, dem Gedicht „Neros Frist“ aus dem Jahre 1918, soll kurz gefasst dargetan werden, wie Kavafis' dichterisches Werk vom Herausgeber (als der sich Schäfer selbst nicht bezeichnet) präsentiert wird. Zugleich sollen einige Vorzüge seiner Übersetzung sichtbar werden.

„Neros Frist“ steht auf der Doppelseite 234/35. Es sei erlaubt, auch als Erinnerung an Kavafis' Art zu dichten, die Übersetzung in voller Länge wiederzugeben:

Mitnichten beunruhigt war Nero, als er
den Spruch des Delphischen Orakels vernahm:
„Das dreiundsiebzigste Jahr, das fürchte er.“
Es blieb ihm noch viel Zeit für seine Freuden.
5 Er ist dreißig. Reichlich Frist gibt ihm der Gott,
daß er sich küm'm're um die zukünftigen Gefahren.

- Jetzt geht er nach Rom zurück, ein wenig müde,
aber herrlich ist die
Müdigkeit von jener Reise,
10 ihre Tage waren nur Genuß –
in den Theatern, Gärten, den Gymnasien ...
Abende der Städte von Achaia ...
Oh, mehr als alles – der nackten Leiber Freuden ...
- Soweit Nero. Und in Hispanien sammelt Galba
15 heimlich seine Truppen und übt sie,
der Greis von dreiundsiebzig Jahren.

Was die Übersetzung nicht nur dieses Gedichtes gegenüber den vorhandenen Übertragungen* auszeichnet, ist, wenn man es so nennen will, die größere Werktreue gegenüber dem Original, die Schäfer einhält. Werktreue in dem Sinne, dass Interpretation, die Übersetzung allemal ist, möglichst wenig sichtbar wird; dass Kanten im Original Kanten bleiben und nicht geglättet werden, sowenig wie metrische Unebenheiten; dass die Verse da umbrochen werden, wo es auch das Original tut, soweit die deutsche Sprache das zulässt (im zitierten Gedicht weicht Schäfer allerdings einmal von diesem Prinzip ab, V. 8f.); dass die Stillhöhe gehalten wird und dort, wo Kavafis sie bewusst verlässt, auch dieser Schritt nachvollzogen wird. Dies letztere ist für den Übersetzer besonders schwierig, manchmal heikel. Kavafis' Geschick, sich dabei souverän der Möglichkeiten der griechischen Sprache zu bedienen, vom keineswegs toten Altgriechisch über die Hochsprache des Mittelalters und der frühen Neuzeit und deren Ableger, der sog. Katharevusa, bis zur manchmal dialektal gefärbten Volkssprache, setzt Schäfer das Bemühen gegenüber, durch die Verwendung älteren deutschen Wortgutes und nicht unbedingt mehr gegenwärtiger Ausdrucksformen den Ton der Vorlage zu treffen. In den meisten Fällen gelingt ihm das erstaunlich gut, gelegentlich könnte der jetzt jugendliche Leser, der eben auf einer anderen Stufe unserer Sprachgeschichte bzw. unseres Sprachgebrauchs steht, damit überfordert sein.

Manchmal mag die Werktreue dem Übersetzer aber auch ein Bein stellen. So lässt sich, um ein Beispiel zu nennen, meines Erachtens das Diminutivum von „Kerze“ in einem frühen Gedicht von 1899 heute nicht mehr als „Kerzlein“ wiedergeben, weil der Begriff damit Märchencharakter annimmt; oder es ist, um beim Nero-Gedicht zu bleiben, zumindest ungewöhnlich, in Vers 15 das Verbum „üben“ in Verbindung mit einem Heer bzw. mit Truppen transitiv wie im Griechischen zu verwenden.

Fallen, die sich dem Kavafis-Übersetzer gegenüber aufstellen, denen man aber nicht, wie bei den Vorgängern Schäfers öfter geschehen, durch Glättung oder das Ausweichen in einen prosaähnlichen Stil oder durch schwer genießbare Nachdich-

* STEINEN, Helmut von den (1953): *Gedichte des Konstantin Kavafis*. Berlin und Frankfurt/M.
ENDLER, Adolf (1979): *Konstantin Kavafis. Ausgewählte Gedichte*. Hrsg. von G. u. K. ARIDAS. Leipzig. (Unter Verwendung von Nachdichtungen von H. v. d. STEINEN und Karl DIETERICH).
JOSING, Wolfgang; GUNDERT, Doris (1983): *Konstantinos Kavafis: Brichtst du auf gen Ithaka...*, *Sämtliche Gedichte* [Hauptwerk]. Köln.
ELSIE, Robert (1997): *Konstantinos Kavafis. Das Gesamtwerk*. Zürich.

tung zu entgehen versuchen sollte („... aber köstlich ermüdet von dieser Reise, | die ein einziges war an Genießens Tagen“, V. 9f. in der Übertragung von Helmut von den STEINEN).

Gerade angesichts solcher Gefahren und Versuchungen: in der Werktreue der Übersetzung liegt Schäfers Stärke und ein besonderes Glück für ihn war es – er spricht es in der Vorrede selbst an –, dass er in seiner griechischen Frau Maro jemanden bei sich hatte, der in Zweifelsfragen die griechische sprachliche Position authentisch vertreten konnte.

So viel zur Übersetzung. Was den Kommentar angeht, ist Schäfer hinsichtlich des Auffindens der literarischen Vorlagen – Kavafis ist ein Dichter, der bewusst mit antiken Quellen vorzugsweise biographischen Charakters arbeitet – seinen Vorgängern in jedem Falle überlegen, zumal als Archäologe, der bei seiner Arbeit nicht selten mit denselben Quellen umgeht. Das kommt dem interessierten Leser zugute, dem er die eigene Suche dadurch erspart, dass er die betreffenden Stellen antiker Literatur – im Nero-Gedicht ist es die Biographie dieses Kaisers bei Sueton – entweder zitiert oder auf sie hinweist. Für eine ganze Reihe von Kavafisgedichten ist dies durchaus von Belang, da sie stellenweise wie eine Paraphrase oder sogar Übersetzung des antiken Textes aussehen, bei ganz anderer Zielsetzung natürlich.

Dass sich bei nicht wenigen Gedichten mit Titeln wie „Vor der Statue des Endymion“, „Das Grab des ...“, „Das Theater von Sidon“ usw. der Archäologe direkt angesprochen fühlt, versteht sich von selbst.

Scheinbare Kleinigkeiten, wie der Hinweis darauf, dass es sich bei Achaia in „Neros Frist“ nicht um die griechische Provinz Achaia handelt, sondern um die römische Provinz gleichen Namens, welche ganz Griechenland umfasst, womit Neros gesamte Reise von Kavafis angesprochen wird, erweisen sich als keineswegs unwichtig für das Verständnis der Gedichte. Etliche Fälle dieser Art ließen sich anführen.

Demselben Zweck dient auch die Beigabe von Münzbildnissen. In unserem Beispiel ist es ein As aus der Regierungszeit Neros und eine Sesterz aus der kurzlebigen Herrschaft des Nachfolgers Galba. Nun könnte der Philologe einwenden, dass er zur Interpretation des Gedichtes des Bildnisses eines Galba nicht bedürfe. Aber schon die Gegenüberstellung der beiden Münzbildnisse vermag durchaus erhellend für den Text des Gedichtes zu wirken. Hier der strenge Gesichtsausdruck des greisen Galba (S. 234), dort das Abbild des noch amtierenden Kaisers Nero in seiner Jugendlichkeit und seiner Eitelkeit: er stellt sich selbst als den Leier spielenden Apoll dar, die höchste Instanz der Musenkünste, und seine Griechenlandreise hat ihn mit zahlreichen, ihm nach Sangeswettbewerben pflichtschuldigst dargereichten Lorbeerkränzen in dieser Eitelkeit bestätigt.

Der Gegensatz der beiden Bildnisse unterstreicht, wie dieser Nero die Frage nach der Lebensfrist geradezu missverstehen musste, als Nero eben, nicht als eine in der Begrenztheit seiner menschlichen Erkenntnisfähigkeit tragische Gestalt. Danach ist dieser Nero kein Einzelfall, auch er stellt einen menschlichen Charakter dar, wie er in anderer Ausdrucksform zu allen Zeiten und allerorten vorkommt. Nur deswegen ist er für Kavafis von Interesse.

Giorgos SEFERIS, der Literatur-Nobelpreisträger, hat das in seinem Tagebuch der Jahre 1945–1951 (Band 5 von sieben Bänden, Athen 1973, S. 222) einmal so ausgedrückt:

„Man redet von der Griechenverehrung des Kavafis [gemeint sind die alten Griechen]. Sicherlich stimmt das. Aber wenn das alles wäre, könnte er uns leicht das bieten, was uns die Brüder Rangavis geboten haben und so viele andere. Kavafis aber hört nicht auf, sich an sein Leben anzulehnen; dieses entflammt ihn, und er weiß, dass es unverändert ist, ob er es nun im Alexandria des Lathyros beschreibt, im Antiochia des Julianos oder in der Rue Lepsius [Kavafis' Wohnung in Alexandria]. Er kann seinen Aufzug ändern, aber unter den Kleidern sind seine Stimme, seine Reaktionen, seine Gesten dieselben. Was Kavafis interessiert, ist das Geben und Nehmen, der Austausch von Leben mit der vergangenen Welt.“

Auch wenn wir in „Neros Frist“ möglicherweise auch ohne die Beigabe der Münzbildnisse zu einer nachvollziehbaren Interpretation kämen, so ist auf Kommentar und Münzbildnisse in den häufig anzutreffenden Gedichten mit hellenistischen Motiven nicht leicht zu verzichten, da diese Epoche griechischer Geschichte und griechischen Geisteslebens in der Regel nicht sehr präsent ist.

Summa summarum: die von SCHÄFER vorgelegte Übersetzung der Gedichte des Kavafis ist die beste der bisher vorliegenden. Die Form, in der sie präsentiert wird, d.h. ihre zusätzliche Ausstattung mit Kommentar und anschaulichem Bildmaterial lässt das Opus insgesamt zu einem Standardwerk werden, zu einem Glücksfall für den fachlich und sachlich wie den „nur“ literarisch Interessierten.

Dass sich Schäfer auch der anderen, vom Puristen Kavafis seinerzeit noch nicht anerkannten Gedichte annehmen will, wie man hört, ist nur zu begrüßen.

Bochum

GERHARD EMRICH

Румяна Конева: *Лайпциг за българите или какво разказва Илюстрирte Zeitung 1878–1918*. [RUMJANA KONEVA: *Leipzig über die Bulgaren oder Was die Илюстрирte Zeitung erzählt*]. ASI Sofia 2003. 244 Seiten. ISBN 954-9336-01-8.

Wer sich anschickt, in der 1843 von Johann Jakob WEBER (1803–1880) in Leipzig gegründeten *Илюстрирten Zeitung* zu lesen, erlebt, welche Vorstellungen die Deutschen damals von anderen Völkern hatten und welchen Wandlungen diese Vorstellungen unterlagen. Das Faszinierende dieses Wochenblattes ist die Verbindung von Text und Bild. Und die Berichte und Korrespondenzen wurden meist vor Ort und von gebildeten Berichterstattern, oft von Spezialisten verfasst.

Rumjana KONEVA vom Institut für Geschichte an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften untersucht das Bulgarienbild, wie es die *Илюстрирte Zeitung* zwischen 1878 und 1918 vermittelte. Studienaufenthalte in München und Leipzig boten Unterstützung. Die Verfasserin ordnet die Problematik in die Kommunikation zwischen den Balkanvölkern und Westeuropa ein, die – anfangs nur zögerlich – seit der Aufklärung einsetzte und im 19. Jh. mit der Entstehung eigener serbischer, griechischer und bulgarischer Staatswesen zu einer „Neuentdeckung“ des europäischen Südostens führte, mögen nun die Motive wissenschaftlichen oder außen- und machtpolitischen Interessen oder menschlicher Anteilnahme geschuldet sein.

Die *Илюстрирte Zeitung*, einst weit über Sachsen und Preußen hinaus gelesen, bietet heute reiches Material. Unter den mehr als 65000 Seiten der 40 Jahrgänge zwischen 1878 und 1918 fand die Verfasserin auf 500 Seiten Material zur Balkanhalbinsel und